

Tierschutz kämpft gegen Katzenelend

Der Tierschutzverein Nidwalden begegnet immer öfter kranken, verletzten Katzen. Das Problem seien die unkastrierten und verwilderten.

Manuel Kaufmann

Der Tierschutzverein Nidwalden ist besorgt. In einem E-Mail sendet dessen Präsidentin, Jacqueline Dehmel, Bilder von kranken oder verletzten Katzen an die Redaktion, die aufgrund ihres verstörenden Inhalts nicht gezeigt werden können. Grund dafür: Im vergangenen Jahr gingen beim Verein sechs Meldungen über zugelaufene oder gesichtete kranke oder verletzte Katzen in Nidwalden ein. Dieses Jahr sind es in der ersten Jahreshälfte bereits vier. «Das mag nach wenig tönen, doch in den Jahren zuvor hatten wir jährlich höchstens einen oder zwei Fälle», sagt Jacqueline Dehmel.

In den meisten Fällen handle es sich um verwilderte Katzen, die entweder ausgesetzt wurden oder in der Wildnis zur Welt kamen und um die sich niemand kümmert. Neben Verletzungen oder Tumoren werde auch das FIV-Virus (Katzen-Aids) und das FeLV-Virus (Katzenleukämie) bei wilden Katzen festgestellt. «Diese Tiere haben oft unglaubliche Schmerzen und es ist ein

Wunder, dass sie überhaupt noch leben und fressen», so Dehmel. Doch warum häufen sich beim Tierschutzverein Nidwalden die Fälle?

Fortpflanzung wilder Katzen unterbinden

Esther Geisser ist Präsidentin der Tierschutzorganisation Netap, die sich in der Schweiz für herrenlose Katzen einsetzt. Sie sagt: «Seit der Pandemie steigt die Zahl der Katzen, die wir bergen oder finden, schweizweit an.» Sie geht davon aus, dass immer mehr Tiere ausgesetzt werden. Als mögliche Gründe nennt sie etwa unüberlegte Anschaffungen von Katzen während der Pandemie, ohne dass sich die Halter bewusst waren, wie viel Zeit und Geld ein Haustier kostet. Auch die gestiegenen Kosten für Katzenfutter und Tierarzt könnten laut Geisser ein Grund für Aussetzungen sein. Dazu kämen die nicht kastrierten – Katzen, die ihr Zuhause auf der Suche nach Fortpflanzung verlassen.

Der Tierschutzverein Nidwalden und Netap möchten hier



An einem Kastrationstag des Tierschutzvereins Nidwalden und Netap werden mehrere Dutzend Katzen kastriert. Bild: zvg/Netap (Stans, 2021)

ansetzen. Eine Überpopulation von Katzen liesse sich durch Kastrationen verhindern, sagt Geisser. Doch dazu besteht bis heute keine Pflicht. In einer nationalen Petition forderte Netap 2018 zwar, dass im Gesetz das Kastrieren von Hauskatzen mit unkontrolliertem Freigang festgeschrieben wird, geschehen ist dies aber nicht. «Gerade auf Bauernhöfen vermehren sich

unkastrierte und verwilderte Katzen, um die sich niemand kümmert, sehr schnell», so Geisser. «Vorbildliche Bauern, die ihre Katzen kastrieren, verzeichnen immer wieder unkastrierte Neuzugänge.» Lebten viele Katzen auf einem Hof, würden sich etwa auch Krankheiten schneller verbreiten.

Gemeinsam organisieren der Tierschutzverein Nidwal-

Immer mehr Katzen in der Schweiz

Bis zu dreimal im Jahr kann eine Katze trächtig werden und zwei bis sechs Junge zur Welt bringen. Und das tun die Tiere auch fleissig.

Laut dem Verband für Heimtiernahrung ist der Katzenbestand in der Schweiz von rund 1,5 Millionen 2010 stetig gewachsen auf rund 1,85 Millionen 2022. Dabei werden nur die Katzen einberechnet, die in einem Haushalt leben, nicht aber verwilderte. (mka)

den und Netap jährlich eine Katzenkastrationsaktion, auch im kommenden Herbst soll in Stans wieder eine stattfinden (Datum offen). Der Tierschutzverein bietet an, die wilden Katzen kostenlos auf dem Hof einzufangen, für die Kastration mitzunehmen und wieder zurückzubringen.

Esther Geisser ist überzeugt, dass die Tierschutzorganisatio-

nen das Problem verwilderter Katzen längst im Griff hätten, wenn nicht immer wieder Besitzer bewusst die Zeugung von Jungen zulassen würden. «Alle, die absichtlich für Katzen Nachwuchs sorgen, sind mitschuldig am Katzenelend.»

Was tun bei einer Begegnung?

Jacqueline Dehmel vom Tierschutzverein kämpft mit ihrem Team derweil weiter gegen das Katzenelend in Nidwalden an. Sie ruft die Nidwaldnerinnen und Nidwaldner dazu auf, sich weiterhin beim Tierschutz zu melden, wenn sie ein krankes oder verletztes Tier sichten. «Auch wenn die Katzen in den meisten Fällen wegrennen – wir gehen sie dann suchen.» Anschliessend versucht der Verein dann, die Besitzerin oder den Besitzer ausfindig zu machen, und bringt die Katzen zum Tierarzt in der Hoffnung, sie wieder gesund zu kriegen. «Leider können wir in den meisten Fällen nichts mehr für die Katze tun, ausser sie von ihrem Leid zu erlösen.»

«Obwalden braucht die sozialdemokratischen Impulse»

Mit Guido Cotter verliert die SP Obwalden eine wichtige Stimme im Kantonsrat.

Philipp Unterschütz

Nach zehn Jahren ist Schluss. Für den Sarner SP-Kantonsrat Guido Cotter war die Kantonsratssitzung vom 24. Mai 2024 die letzte. Zwei Jahre vor Ablauf seiner Mandatszeit tritt der 76-Jährige zugunsten seiner Nachfolgerin Kristina Rötheli zurück. «Zehn Jahre sind für mich genug. Ich spüre auch, dass das Feuer abnimmt. Darum ist es jetzt der richtige Zeitpunkt, abzutreten und für eine junge Person Platz zu machen.»

Mit ihm verliert die Obwaldner SP eine wichtige Persönlichkeit im Parlament. Es gehe nicht nur um ihn, sagt Guido Cotter auf die Frage, wie schwer sein Abgang die Partei treffe. «Es ist generell schwierig, 30- bis 50-Jährige zu finden, die sich engagieren. Die SP Obwalden ist etwas überaltert, was mir schon gewisse Sorgen macht. Wir brauchen unbedingt wieder jüngere Leute.» Damit steht die SP allerdings nicht alleine da. Auch andere Parteien oder auch Vereine und Clubs sind auf der Suche nach neuen Mitgliedern.

«Mit Niederlagen konnte ich gut umgehen»

Als SP-Parlamentarier in Obwalden muss man sich allerdings auch bewusst sein, wie der (bürgerliche) Wind weht. Trotz Widerstand gegen linke Anliegen zeigte sich Cotter im Kantonsrat doch selten verstimmt, sondern wirkte meist gut gelaunt. «Als Mitglied einer kleinen Minderheitspartei war ich mir immer bewusst, dass wir einen schweren Stand haben. Das war bei vielen Geschäften vorhersehbar.



Guido Cotter (vorne), SP-Kantonsrat aus Sarnen, an seiner letzten Kantonsratssitzung.

Bild: Philipp Unterschütz (Sarnen, 24. 5. 2024)

Mir ist aber auch klar, dass man politische Fragen unterschiedlich beantworten kann. Insofern konnte ich mit Niederlagen gut umgehen.» Doch eine hat ihn besonders enttäuscht: «Dass ich mit dem Widerstand gegen den Kaiserstuhl-Tunnel nicht durch-

gedungen bin. Man hätte die dortigen Verkehrsprobleme günstiger lösen können.»

Sozialdemokratische Impulse

Verkehrsfragen wie die A8 waren der Grund, warum Guido

Cotter Anfang der 1980er-Jahre anfang, sich politisch zu engagieren. Und damit ist auch die Frage beantwortet, wie denn ein im bürgerlichen Giswil aufgewachsener, junger Mann zur SP findet, die es damals in Obwalden noch gar nicht gab. Auch wenn

es vielen Menschen in Obwalden gut geht, braucht es für ihn die sozialdemokratischen Impulse. «Es gibt hier trotzdem Minderheiten und sozial Benachteiligte, für die wir uns einsetzen müssen.»

Besonders gelungen sei das 2016, als die SP gemeinsam mit der CSP Erfolg gehabt habe mit dem Referendum gegen die Kürzung der Prämienverbilligung, welche die Regierung und der Kantonsrat im Rahmen eines Sparpakets vornehmen wollten. Mit einem Nein-Stimmen-Anteil von 54 Prozent wurde die Vorlage abgelehnt.

Dass ihm die Arbeit im Parlament auch viel Freude gebracht hat, ist auch dem Umgang dort zu verdanken: «Respektvoll und anständig, das ist mir sehr positiv aufgefallen. Ich hatte viel Kontakt mit Leuten aus anderen Parteien, mit denen ich sonst wohl nie in Kontakt gekommen wäre.»

Fast vierzig Jahre in der Justiz tätig

Der Jurist Guido Cotter, der einst über die Verfahren bei arbeitsrechtlichen Streitigkeiten doktorierte, arbeitete von 1979 bis 1998 als Untersuchungsrichter und war von 1998 bis zur Pensionierung 2013 Kantonsgerichtspräsident des Kantons Obwalden, erst danach wurde er ins Kantonsparlament gewählt. Insgesamt war er fast vierzig Jahre in der Justiz tätig. Und in dieser langen Zeit hat sich viel verändert. «Die Bevölkerungszunahme und mehr Regeln haben zu mehr Fällen für die Justiz geführt. Die Verfahren wurden aufwendiger, was mehr Personal

brauchte.» Doch eines hat er nicht so wahrgenommen, wie es oft zu hören ist: «Ich hatte in meiner Berufszeit bis 2013 nicht das Gefühl, dass die Gesellschaft viel streitlustiger geworden ist.»

Der Kantonsratssaal und das Todesurteil

Als an seiner letzten Kantonsratssitzung der Amtsbericht über die Rechtspflege mit den Sorgen über die Platznot und die Auswirkungen auf das Digitalisierungsprojekt Justitia 4.0 behandelt wurde, war Guido Cotter zurückhaltend. Dass beide Gerichte im gleichen Haus untergebracht seien, findet er aber doch nicht ideal. «Man müsste sie örtlich trennen, weil es um den Anschein der Unabhängigkeit geht.» Er betont aber, dass er in seiner Amtszeit nie Unregelmässigkeiten festgestellt habe.

Und wohl zum letzten Mal ist ihm ein Gedanke durch den Kopf, den er immer wieder mal hatte. Hier im Kantonsratssaal wurde 1940 das letzte Todesurteil der Schweiz gegen den Mörder Hans Vollenweider gefällt und auch das Begnadigungsgesuch abgelehnt. Das Thema beschäftigte ihn über Jahre, sodass er 2004 eine 70-seitige Schrift darüber verfasste. Auch eine Neuauflage von 2021 ist bereits wieder vergriffen.

Nun wird sich Guido Cotter vermehrt seinen Hobbys Kultur, Lesen, Velofahren und Wandern widmen. «Wie ich meine Zeit sonst gestalte, ist noch offen. Ich werde mich wohl schon noch irgendwo engagieren.»